

Der Predigttext steht im 2. Buch Mose, im 19. Kapitel:

1 Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai.

2 Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge.

3 Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen:

4 Ihr habt gesehen, was ich mit den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht.

5 Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein.

6 Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.

Liebe Gemeinde,

als ich am Freitag auf dem Weg nach Hause war, klingelte das Handy. Ein Igel war bei dem heißen Wetter ziemlich benommen über unsere Einfahrt gelaufen. Meine Frau hatte ihn gesehen und mit Wasser und etwas Katzenfutter versorgt. Doch noch immer lag der Igel ziemlich matt vor der Haustür. So sind wir dann gemeinsam zum Tierarzt gefahren, denn der Igel sollte eine „Powerspritze“ bekommen. Ob es so etwas wohl geben würde, eine Powerspritze? Und welcher der Tierärzte wohl die Untersuchung machen würde? Der Bereitschaftsdienst wechselt ständig.

Und dann kam der Spezialist für große Tiere, für Pferde und Kühe. Ob er wohl auch einem kleinen Igel helfen könnte? Ob er überhaupt Interesse an ihm hätte? – Ja, natürlich. Wir merkten dem Arzt an, dass es für ihn keinen Unterschied machte, ob das Tier groß und edel oder klein und gewöhnlich war. Und es gab tatsächlich nach einer Untersuchung auf mögliche Verletzungen zwei Powerspritzen. Und so haben wir „unseren“ Igel dann wieder mitgenommen und ihn erst mal in der Garage einquartiert, damit er dort zu Kräften kommen kann.

Ein Arzt, der jedem Tier hilft, ob groß oder klein, edel oder gewöhnlich, auch wenn er auf bestimmte Tiere spezialisiert ist. Eine Powerspritze, die ersehnt wird, die es dann auch tatsächlich gibt, auch wenn sie bestimmt in der Fachsprache ganz anders heißt.

Ein Gott, der jedem Menschen hilft, seine Wegbegleitung anbietet, auch wenn er spezialisiert ist auf ein ganz besonderes Volk. Gott ist diesem Volk verbündet, freiwillig gebunden durch gelebten Glauben. Gott ist mit dem Volk Israel, dem jüdischen Volk einen Bund eingegangen, unverbrüchlich, immer gültig. Gottes Power ist Israel auf ganz besondere Weise zugesagt und wird vom jüdischen Volk im Glauben ergriffen, seit der Zeiten des Mose gelebt.

Zu begreifen, dass die liebevolle Zusage Gottes nicht allein seinen jüdischen Freunden gelten sollte, sondern sich auch auf Andersgläubige beziehen könnte, das fiel Jesus von Nazareth sehr schwer.

In der Entwicklung der christlichen Kirche und der neutestamentlichen Schriften war es dann umgekehrt den christlichen Schreibern kaum vorstellbar, dass die Erwählung Israels noch gelten sollte. Die Verneinung der Erwählung Israels hatte dann schreckliche Folgen für Juden weltweit bis in unsere Zeit. **Es ist wie ein Streit um die Liebe der Eltern zwischen zwei Geschwistern: Wer wird mehr geliebt? Wer fühlt sich zurückgesetzt? Wer erbt mehr? Wer wird übersehen?**

Gott übersieht niemanden. Seine Power gilt allen Menschen, die sich ihm zuwenden, sich von ihm begeistern lassen, ihm ihr Leid klagen, ihm ihre Freude zeigen, ihn suchen. **Gott nimmt sein Wort auch nicht zurück.** Dann wäre er ja unzuverlässig und beliebig. Gott steht bereit, um den Großen und Kleinen, den weltweit Bekannten und den Vergessenen zu helfen. **Für Gott ist nicht wichtig, wer zu ihm kommt, sondern dass der Mensch sich ihm zuwendet.**

Doch um mich Gott zuzuwenden, muss ich begreifen, dass Gott nicht unendlich weit weg ist. **Gott ist ganz nahe bei mir.** Gott kommt mir entgegen. Am Sinai lässt er sich nieder und gibt Lebensweisungen, für damals, für heute. In Jesus von Nazareth kommt Gott wieder auf die Erde, lebt sich in uns ein. **Gott ist ganz nah dran bei mir, sein Atem umweht mich, seine Power meint mich, sucht mich.**

Finde ich diese Power? Glaube ich Gott seine Nähe? Glaube ich, dass er mich innerlich gesund macht, mir Kraft gibt, wenn ich ihn aufsuche?

Im Falle unseres Igels, der so kraftlos war, haben meine Frau und ich die Entscheidung getroffen, dass ihm die Nähe eines Arztes gut tun könnte. Aber in Fall von uns Menschen, ist es an uns selbst, zu erfahren, wie nahe wir Gott rankommen lassen und ob wir seinem Bund vertrauen.

Gerade im Gebet kommen wir Gott sehr nahe. Dabei gibt es so unterschiedlichen Ausdrucksformen. Muslime sind beim Beten ständig in Bewegung, Stehen, Knieen, Beugen, Aufstehen, wenn möglich mit Gebetsteppich. Auch Katholiken Knieen sich hin und

Stehen wieder auf. Juden legen oft Gebetsriemen an, das sind Lederriemen mit Lederkästchen, in denen biblische Worte von Gottes Nähe stehen und die in Herznähe am linken Arm und auf der Stirn getragen werden. **Gottes Nähe körperlich spüren.** Kippa, die Kopfbedeckung, und Gebetschal kommen dann dazu. Und wir Protestanten sitzen oder stehen und falten die Hände.

Gott nahe zu kommen, das ist kein Spaziergang. Weder damals am Sinai, noch heute in jedem Gottesdienst. **Und manchmal hinterlässt diese Nähe zu Gott nicht allein innerlich Spuren, wie zum Abschluss ein jüdischer Witz deutlich machen soll.**

„Ein katholischer Priester, ein evangelischer Pastor und ein Rabbi haben die Internationale Raumstation besucht und drei Tage die Erde umkreist. Bei ihrer Landung wartet bereits die Presse, um sie nach ihren Eindrücken zu fragen.

Als Erster steigt der Pfarrer aus. Glückstrahlend in seiner schmucken Soutane berichtet er, wie herrlich es war, Gottes Schöpfung aus dem All zu betrachten. »Ich sah die riesigen Kontinente, ich sah die gewaltigen Weltmeere.«

Danach steigt der Pastor in seinem schönen Talar aus. Begeistert berichtet er, wie ihn die Schönheit des Kosmos überwältigt hat. »Ich sah die wundervolle Erde, ich sah die majestätische Sonne.«

Dann steigt der Rabbi aus, die Kleidung in völliger Unordnung, wirt der Bart, die Kipa schief auf dem Kopf, die Gebetsriemen zerknuddelt. Man fragt ihn: »Rabbi, wie war der Flug?« Der Rabbi ringt die Hände: »Ojojoi! Zweiundsiebzig Stunden ständiger Sonnenauf- und -untergang! Gebetsriemen an, Gebetsriemen ab! Morgengebet, Abendgebet! Morgengebet, Abendgebet! Ojojoi!«

Amen